

Die Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung (UNCTAD)... Und wir!

Autor(en): **Wicke, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **63 (1969)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung (UNCTAD) . . . Und wir!

Über die 9. Session des Rates dieser Organisation, die vom 26. August bis 23. September in Genf stattfand, ist nicht viel mehr zu sagen, als was den lakonischen Notizen in den Tageszeitungen zu entnehmen war, nämlich dass sie in vierwöchiger Session nur geringfügige Resultate erzielt hat. Ähnlich bescheiden waren auch die Fortschritte der zweiten Konferenz selbst letztes Jahr im Februar in New Delhi. Müssen wir daraus schliessen, diese Organisation der Vereinten Nationen sei ein Leerlauf? Wohl kaum, ist doch vor knapp einem Jahr eine Vereinbarung über den Zucker zustande gekommen. Schon länger als die Verhandlungen über den Zucker laufen diejenigen über den Kakao, die immer noch zu keinem Ziel gelangt sind. So war denn auch eine von mehreren Delegierten der Entwicklungsländer wiederholte Klage: «Wir können nicht jedes Mal mit leeren Händen heimkommen».

In seiner Stellungnahme zu den Verwirklichungen der Empfehlungen der Konferenz von New Delhi stellt der französische Delegierte fest, dass seit der Ersten Konferenz 1964 doch gewisse Änderungen in der Optik der Industrieländer eingetreten sind, wie gemeinsame Programme für Rohstoffe, die Einsicht der Notwendigkeit von Zollpräferenzen für die Entwicklungsländer, die Anerkennung der Notwendigkeit, dass die Industrieländer ein Prozent des Bruttovolkseinkommens für die Hilfe an Entwicklungsländer verwenden sollen. Trotzdem gibt er sich keinen Illusionen hin und scheint grosses Verständnis für die verzweifelte Lage der Entwicklungsländer zu haben. Er fragt: «Werden sich die entwickelten Länder mit Marktwirtschaft, die von dem Ziel, dem sie immerhin zugestimmt haben, noch weit entfernt sind, endlich Rechenschaft darüber geben, dass es ihre Pflicht ist, nicht nur an ihre eigene Entwicklung zu denken, sondern auch an diejenige der weniger begünstigten Regionen der Welt?» Auf die Bemerkung des Delegierten von Chile, es sei noch kein ernsthafter Versuch unternommen worden, die Marktstruktur der Industrieländer einem vermehrten Export aus den Entwicklungsländern anzupassen, sagt er, indem er zugibt, dass diese Bemerkung weitgehend den Tatsachen entspreche: «Aber glaubt der Delegierte von Chile, dass Strukturreformen, bei denen es um grosse Interessen geht und die die Zustimmung der öffentlichen Meinung voraussetzen, kurzerhand im Laufe einiger Jahre eingeführt werden können, einzig im Vertrauen auf die Empfehlungen der UNCTAD?»

Strukturwandel scheint tatsächlich die einzige Möglichkeit zur Verwirklichung der Ziele der UNCTAD. Aber was bedeutet das? Auf den ersten Blick doch wohl nichts anderes als Revolution. Doch Revolution ist für die meisten Industrieländer ziemlich fern und ihr Erfolg fraglich. So stellt sich die Frage, ob Strukturwandel nicht ohne Revolution möglich wäre. Mitleidiges Lächeln von rechts über das unrealistische Übersehen der Wirtschaftsgesetze, amüsiertes Lächeln von links aussen über das Vertrauen, das heutige Profitdenken der Wirtschaft lasse sich eindämmen.

Strukturwandel ist notwendig und die Dritte Welt hat keine Zeit, noch lange darauf zu warten. Die Möglichkeit einer Revolution scheint ebenso weit in der Zukunft zu liegen wie das Resultat geduldiger Kleinarbeit für die Erreichung von Teilzielen. Untersuchen wir also, welches hier die Aufgabe für Organisationen guten Willens sein könnte. Wenn wir als Basis dafür eine möglichst vielseitige und klare Information betrachten, finden wir eine ähnliche Forderung bei der UNCTAD selbst. Einer ihrer Verhandlungspunkte für die 9. Session, dessen Behandlung aber auf den nächsten Februar vertagt wurde, befasst sich mit der Notwendigkeit weltweiter Information und durch sie Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Dies könnte vielleicht doch zu dem notwendigen Gesinnungswandel und damit zu Strukturreformen führen.

Worin würde solches Bestreben, Information zu erhalten und weiterzugeben, bei uns bestehen? Es wäre im Hinblick auf die Zustimmung der öffentlichen Meinung zu vermehrtem Einsatz wichtig, die Hilfe des eigenen Landes zu durchleuchten, mit den Leistungen anderer Länder und mit den von der UNCTAD aufgestellten Normen zu vergleichen. Unsere Landesväter, H. Schaffner im Februar, W. Spühler im Juni, haben nach Zeitungsberichten stolz verkündet, die Schweiz habe in der Entwicklungshilfe die Milliardengrenze überschritten und damit auch das festgesetzte Prozent des Bruttovolkseinkommens. Nach Empfehlungen der UNCTAD sollte aber dieses Prozent aus mindestens drei Vierteln (also 0,75 Prozent) öffentlicher Hilfe bestehen. Dass der öffentliche Beitrag der Schweiz an die Entwicklungshilfe nur 0,11 Prozent betrage, erfuhr ich am 29. 9. 1969 zum erstenmal durch ein Massenmedium («Echo der Zeit»). Aus einer Statistik hatte ich sogar nur 0,02 Prozent errechnet. Solche Differenzen können vorkommen, wichtig scheint mir, dass endlich der minime Anteil der öffentlichen Hilfe klar zugegeben wird. Ein weiterer Schritt wäre, den überaus hohen Anteil der privaten Hilfe zu analysieren und festzustellen, was davon wirklich Hilfe ist und wie hohe Beträge als Zinsen und Gewinne wieder aus dem Entwicklungsland ausgeführt werden. Auch die schon bestehenden Exportrisikogarantien des Bundes und die jetzt beabsichtigten Investitionsrisikogarantien, die aus der öffentlichen Hilfe bestritten werden, nehmen dem privatwirtschaftlichen Anteil die Wahrscheinlichkeit, Hilfe und nicht Geschäft zu sein. Gewiss ist diese Vermutung nicht immer zutreffend, daher wäre es auch im Interesse der Industrie, wenn die Art ihrer Hilfe spezifiziert würde durch Angaben über Zinssätze, Kreditdauer, Beschäftigung Eingeborener in Tochtergesellschaften usw.

Ein anderes Thema, das zur günstigen Beeinflussung der öffentlichen Meinung führen kann, wäre das Zuckerabkommen, dem die Länder der EWG, die Schweiz und die USA noch nicht beigetreten sind. Wie könnten die Hindernisse dieser Staaten überwunden werden? In bezug auf das noch nicht zustande gekommene Abkommen über den Kakao müsste man sich bemühen, herauszufinden, worin die unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten liegen, und versuchen, sie durch Lösungen zu beseitigen, die dem strengen Profitprinzip entgegengesetzt sind.

Zwei Punkte geben mir den Mut zu diesem von rechts und links zu belächelnden Vorschlag. Einmal bekennen sich doch gerade die Industrieländer mit freier Marktwirtschaft zum Christentum. Sollten wirklich schon die Ziele der UNCTAD ein Nadelöhr sein? Es wird viel von Verantwortung gesprochen, nicht zuletzt auch den Arbeitern gegenüber. Das ist der zweite Punkt, der einige Hoffnung auf mögliche Lösungen erlaubt. Die Weltkonföderation der Arbeit hat als in der UNCTAD vertretene nicht gouvernementale Organisation (NGO) einige Ideen und Vorschläge zur zweiten Entwicklungsdekade ausgearbeitet, die die Diskussion befruchten können. Sie sieht die Notwendigkeit neuer Strukturen und erklärt sich bereit, ihr Teil dazu beizutragen. Da alle ihre Prinzipien und das Programm auf der Auffassung weltweiter Solidarität beruhen, fordert sie den Rat der UNCTAD auf, Massnahmen für die Einführung der für die Entwicklungsländer nötigen Präferenzen vorzuschlagen, obwohl sie sich bewusst ist, dass diese eine radikale Arbeitsteilung auf internationaler Ebene herbeiführen werden und dadurch unumgängliche Massnahmen in den wirtschaftlichen Strukturen der betroffenen Länder mit sich bringen.

Eine ähnliche Bereitschaft zu Umstellungen müsste natürlich auch bei den Unternehmern und ihren Aktionären vorhanden sein. Diese Bereitschaft könnte wohl erst eine durch gründliche Information geformte öffentliche Meinung herbeiführen.

B. Wicke

Was heisst heute: Du sollst nicht stehlen?

Fragen der Entwicklungsländer in ethischer Sicht

Die *Societas Ethica*, eine internationale Vereinigung, welche Dozenten auf dem Gebiet der Ethik jeder Konfession und Weltanschauung offensteht, hielt vom 8. bis 12. September auf Einladung der dortigen katholischen und protestantischen Fakultäten ihre diesjährige Jahresversammlung in *Strassburg* ab. Das Tagungsthema lautete: «Was heisst heute: Du sollst nicht stehlen?» im Blick auf das Verhältnis zwischen reichen und armen Nationen. Als Referenten wirkten mit: Prof. Dr. Dietrich von Oppen (Marburg), Dr. Klaus Lefringhausen (Velbert), Prof. Dr. Roger Mehl (Strassburg), Frère Michel Bergmann (Taizé) und Recife und Père Bosc SJ (Paris und Brasilien), von denen die beiden letzteren lange Zeit in Entwicklungsländern wirkten.

Das Gebot «Du sollst nicht stehlen» erfährt in der Beziehung zur heutigen Wirklichkeit eine strukturelle Veränderung im Sinne einer Überschichtung und Ausweitung. Es bezieht sich auf die gesamte Weltgemeinschaft der Völker. Diebstahl geschieht nicht nur zwischen Einzelpersonen, sondern etwa auch durch einseitige Handelsbeziehungen, welche die Entwicklungsländer stark benachteiligen. So hat sich in den vergangenen Jahren die Preisschere zwischen Industrieprodukten und Produkten aus den Entwicklungsländern erschreckend zum Nachteil der letzteren geöffnet. 1954 konnte ein Jeep mit 14 Säcken Kaffee bezahlt werden, 1962 brauchte es